Ein beitrag zur etymologie der griechischen zahlwörter.

Herr Leo Meyer, welcher in d. zeitschr. V, 161 den ursprung des zahlwortes εἷς, μία, ἕν aus dem stamme sam als eine neue entdeckung vorgetragen hatte, ist hinterher gewahr geworden, daſs schon geraume zeit vorher von mir in der recension des Benfey'schen wurzellexicons zeitschr. f. alterthumsw. 1844 no. 7 dasselbe und im wesentlichen mit denselben argumenten gelehrt war, und hat sich dadurch veranlaſst gefunden in einem nachträglichen artikel VIII, 129 die frage einer erneuten besprechung zu unterziehen, welche sich insbesondere mit einer kritik verschiedener von mir gemachter annahmen beschäftigt. Nachdem ich nun bei dieser gelegenheit meine alten notizen wieder hervorgesucht habe, glaube ich theils zur vertheidigung gegen hrn. Meyer's einwürfe, theils zur weiteren förderung dieser untersuchung einige vielleicht nicht unersprieſsliche darlegungen machen zu können.

Hr. M. hat aus meinem artikel das kret. ἅμακις und das tarentinische ἁματίς (beides nach meiner meinung in ἁμάκις zu corrigiren) = semel als eine wesentliche stütze für jene ableitung des εἷς kennen gelernt. Nach seiner darstellung sollte man glauben, daſs ich sehr nachlässig bald ἅμακις bald ἁμάκις geschrieben hätte; er hat nicht beachtet, daſs ich Dial. Dor. p. 85. 182 spiritus und accent zuerst nach der überlieferung bei Hesychius gesetzt habe (an der ersten stelle steht durch ein versehen ἅματις) und dann ἁμάκις als die wahrscheinlich richtige form bezeichne. Wie hr. M. dazu kommt einen zweifel an der richtigkeit dieses von Hesychius ausdrücklich bezeugten ἅμακις oder richtiger ἁμάκις anzudeuten, ist mir unklar. Meine ansicht, daſs aus letzterem als der ursprünglichen form des zahladverbs der einheit das gewöhnliche ἅπαξ entstanden sei, verwirft er entschieden mit der behauptung, es werde sie schwerlich jemand für richtig halten. Aber aus Pott etym. forsch. II, 515, welche stelle hr. M. selbst

anführt, konnte derselbe wissen, daſs Grimm III, 229 und Hartung (gr. part. p. 226. 227) gerade dieselbe ableitung des ἅπαξ aufgestellt haben, Grimm wenigstens, insofern er die endung αξ mit ακις identificirt, ohne sich über das π auszusprechen; zu diesen kommt auch noch die autorität von Lobeck Parall. p. 131 und Pathol. p. 43. 293. Jene ansicht scheint also doch etwas mehr für sich zu haben, als daſs sie so leichthin abgefertigt werden dürfte. Daſs sie durch die analogie von τετράκις, πεντάκις ff. auf's stärkste empfohlen wird, liegt am tage, und sie darf sicherlich den höchsten grad der wahrscheinlichkeit in anspruch nehmen, sobald nachgewiesen wird, daſs die bei ihr angenommenen verwandlungen des μ in π und des ακις in αξ durch zutreffende analogien gerechtfertigt werden können. Von der ersten lautverwandlung werde ich unten no. 8. 9 gerade bei diesem stamme sam einige beispiele nachweisen. Für die identität der suff. ακις und αξ bietet sich zunächst eine analogie in den homerischen distributiven adverbien ἀνδρακάς und μουνάξ, deren suffixe einen ganz ähnlichen wechsel zeigen. Diese vereinzelten bildungen (sonst werden jene adverbia den lateinischen auf tim entsprechend, durch die präposition κατά ersetzt) liegt offenbar das sanskritische suffix ças zu grunde, und da durch dieses auch distributive adverbia von zahlwörtern gebildet werden, z. b. êkaças, dviças, çataças, so hat Bopp vergl. gramm. s. 329 (erste ausg.) das griechische suffix κις für identisch erklärt; wenn mit recht, wovon unten mehr, so wird jene analogie noch zutreffender. Eine andere analogie geben die bildungen von präpositionen. Wie von ἀνά das adverbium ἀνεκάς, älter ἀνακάς = ἄνω abgeleitet ist (siehe Schneidewin Philol. III, 118), so von περὶ mit dem suffix ξ πέριξ, und daſs auch διέξ, παρέξ, ὑπέξ nicht mit ἐξ zusammengesetzt, sondern durch ein suffix von διά παρά, ὑπό abgeleitet sind, darauf habe ich längst aufmerksam gemacht.

Aber es verdient das suffix κις noch eine nähere betrachtung. Aus den verwandten sprachen lassen sich am

nächsten die folgenden bildungen gleichbedeutender zahladverbien damit vergleichen: skr. pank'akrit-vas (quinquies) ff., vergl. sakrit (semel); altn. tvis-var, thris-var, und ags. tvîva, thrîva. Vergleicht man diese suffixe κις, vas, var (aus vas), va, und bedenkt einerseits, dafs als das einfachste suffix dieser bedeutung s erscheint (skr. dvis, tris, δίς, τρίς, lat. bis), anderseits dafs der andere hauptstamm zur bezeichnung der einheit skr. êk-as, wie ich in meiner recension weiter nachgewiesen habe, vielfach mit v statt k erscheint z. b. zend. aêva (unus), οἶϝος, αἰϝ-εί, aev-um, goth. aiv (semper), so erscheint es glaublich, dafs jene suffixe aus dem alten zahladverb der einheit verstümmelt sind, welches in sanskritischer form etwa êka-s lauten mufste vgl. ahd. eines (semel). Das auslautende s ist in einigen jener formen abgeworfen wie auch theilweise in den griechischen adverbien auf κις, aber noch nicht bei Homer. Der vocal ι in diesen erklärt sich aus dem einflusse der einfachen und gebräuchlichsten adverbien δίς, τρίς. Das suffix ist in den sanskritischen bildungen auf krit-vas und in den deutschen an das einfachere zahladverb angehängt (denn auch ags. trîva steht für trisva, wie die vocallänge zeigt), dagegen in den griechischen formen unmittelbar an den stamm der zahlwörter. Weiter unten no. 4 wird sich ein anderer fall zeigen, wo die griechische sprache die eigentliche composition der in andern sprachen herrschenden uneigentlichen vorgezogen hat. Der sinn von pank'a krit-vas, πεντάκις, thris-var ist also eigentlich fünfmal einmal, dreimal einmal.

Durch diese entdeckung werden auch einige andere bildungen dieser zahladverbia klar und können jener wieder zur bestätigung dienen. Zuerst erscheinen in einigen deutschen dialekten nach Grimm III, 228 ff. folgende auffallende formen, welche derselbe nicht befriedigend zu deuten weifs: niedersächs. twins, drins, schweiz. zweinest, drînest. Man begreift nun leicht, dafs hier verstümmelte zusammensetzungen mit dem zahladverb der einheit, ahd.

eines und in verstärkter form einêst zu erkennen sind, und mufs geneigt werden auch ahd. zuirônt, mhd. zwirunt, zwirent auf einen gleichen ursprung zurückzuführen. Und zwar bildet im althochdeutschen das einfache zahladverb zuiro den ersten theil, in den andern formen der stamm des zahlwortes wie in πεντάκις. Ferner in den lateinischen bildungen quinquies, alt quinquiens ff. ist von Bopp scharfsinnig, aber nicht überzeugend der zweite theil auf das skr. suffix vant oder das pronominale adjectiv iyant zurückgeführt. Man darf gegenwärtig kaum zweifeln, dafs derselbe auch aus dem zahladverb der einheit hervorgegangen ist, für welches man nach der analogie des deutschen die alte form oinis, oenis annehmen kann; oi und oe konnten auch in ê übergehen, vgl. plêrumque neben ploirume, ploerumei, plûrimi und die alten formen noenum, nênum, nênu für non aus ne-oenum = ne unum, s. Grimm III, 745. Die endung i des ersten theiles erklärt sich aus einer ursprünglichen form quinquis-oinis mit uneigentlicher composition.

Das griechische suffix κις läfst sich aber auch noch in anderen gestalten wiedererkennen. In dem von Hesychius überlieferten tarentinischen ἀματίς habe ich eine corruptel aus ἁμάκις angenommen, bin aber jetzt geneigt ἁμάτις für das echte zu halten; denn τις zu κις (aus skr. êkas, lat. aequ-us) verhält sich ganz wie τίς quis, τε que, πέντε quinque. Und gerade dieselbe endung τις = κις erscheint in αὖ-τις d. i. wieder einmal, noch einmal im gegensatze zu ἅπαξ; synonym damit ist das durch das einfache suffix ς gebildete ἄψ aus ἀϝ-ς. Von αὖτις (später unorganisch αὖθις) ist αὖτε offenbar eine abgeschwächte form, vgl. οἰκάδις und οἴκαδε. Vergleicht man nun τουτάκι(ς) bei Pindar, Theognis, Callimachus im sinne von τηνικαῦτα, nach EtM. 172, 7 dorisch, ferner τότε, ἄλλοτε u. s. w., dorisch τόκα, ἄλλοκα, endlich die temporalen adverbia entsprechender bedeutung αὐτίκα, τηνίκα, ἡνίκα, wo sich die endung κα auch in der gewöhnlichen sprache er-

halten hat, so mufs es wohl sehr glaublich erscheinen, dafs auch diese temporalen suffixe κι(ς), κα, τε mit jenen quotientiven κις, τις, τε identisch sind. Die erheblich auseinander gehende bedeutung scheint allerdings schwierigkeit zu machen. Aber man beachte, dafs in dem adverbium der einzahl sehr leicht beide bedeutungen semel und aliquando sich vereinigen, wie dies im ahd. eines und im nhd. einmal der fall ist. Das aus diesem adverbium entstandene suffix konnte daher nicht allein für adverbien auf die frage quoties, sondern auch auf die frage quando dienen; τόκα, τότε ist demnach eigentlich tum aliquando. Analog damit ist, dafs goth. áiv, ahd. êô, io, welche ebenfalls zu skr. êka gehören, auch als suffixe einiger adverbien der art dienen, wie sunsaiv und sarêô, beide = αὐτίκα. Ferner findet sich die althochdeutsche endung ont, welche oben bei den zahladverbien bemerkt und als eine verstümmelung aus einest erkannt ist, auch in temporalen adverbien, wie wîlont (olim), mittunt (interea), mhd. iezunt, hiurent (hoc anno), s. Grimm III, 215 ff.

Bopp vgl. gramm. s. 324 (erste ausgabe) hat das sanskritische distributive suffixum ças, wie oben bemerkt, mit κις zusammengestellt. Wenn Pott II, 312 den wechsel der vocale a und i für unzulässig hält, so erledigt sich dieser widerspruch wohl durch die obigen zusammenstellungen. Richtiger kann das aus der verschiedenheit der bedeutungen erhobene bedenken erscheinen. Aber man beachte, dafs auch das deutsche ie, je distributiven sinn hat, z. b. ahd. io siben unde siben (septeni) Graff I, 517, mhd. ie vier (quaterni); da dieses aus goth. áiv entstanden ist, und also mit skr. êka eng zusammenhängt, worauf wir das suffix κις zurückgeführt haben, so würde auch der gleichstellung jener suffixe in begrifflicher beziehung nichts im wege stehen. Man hat aber nunmehr anzunehmen, dafs in ças das ç aus ursprünglicherem k entstanden ist. Im griechischen habe ich oben dasselbe distributive suffix in ἀνδρακάς und μουνάξ nachgewiesen. Einen anderen beweis dafür, dafs dieses distributive suffix ças, κας seiner

bedeutung nach richtig auf das zahlwort der einheit zurückgeführt werden könne, liefern aufser skr. êkaika (singulus) aus êka + êka auch die adjectivischen distributiven zahlwörter der lateinischen sprache. Diese zeigen theils das suffix no, vor welchem der kurze vocal gedehnt wird, bīni, trīni, quadrini, terni, quaterni, theils ēni wie viceni, centeni; quini, seni u. a. sind stark verstümmelt. Dafs sie eigentlich durch zusammensetzung entstanden sind, lassen bini, trini, quadrini erkennen, welche aus den in der zusammensetzung gebräuchlichen formen bi, tri, quadri entstanden sein müssen. Den zweiten theil glaube ich mit wahrscheinlichkeit auf oenus, unus zurückführen zu können, über dessen verwandlung in ēni schon oben das nöthige gesagt ist; bini, trini, quadrini sind aus bioeni, bieni u. s. w. contrahirt; terni, quaterni sind jüngere nach irriger analogie aus ter, quater gebildete formen, indem bini aus bis-ni geworden zu sein schien. Dafs diese ableitung dem sinne der distributiva entspreche, ist nicht schwer zu erkennen; denn z. b. binae oves diis mactabantur heifst eigentlich „einheiten von zwei schafen, paare von schafen", und und der distributive sinn liegt nicht zunächst in diesen bildungen, wie auch der übrige gebrauch zeigt, sondern vielmehr der sinn der verbindung, z. b. binas uxores habuit gilt von dem qui duas uxores *unâ* habuit. Eine interessante bestätigung jener erklärung geben die gothischen distributiven formen tveihn-ôs (binas) und tveihn-áim (binis) Grimm I, 765. Doch ich mufs hier eine untersuchung vorausschicken.

Grimm hat in den althochdeutschen wörtern thihein, dihein, dehein (aliquis) und nihein, nehein (nullus) zusammensetzungen von ein mit den partikeln thih und nih angenommen III, 40. 69; aber diese erklärung stöfst auf grofse schwierigkeiten. Eine partikel thih ist sonst nicht nachgewiesen; vielmehr erscheint aufserdem in derselben anwendung nur eine form ohne h in ahd. de-weder (mittelhochdeutsch auch ein seltenes de-welch), und bei

Notker findet sich ausdrücklich getrennt te hein (Grimm III, 40). Ich glaube es auch für wahrscheinlich halten zu dürfen, daſs die partikel thi, di, de aus der gleichbedeutenden vielgestaltigen ethes, edes, eddes, etis, edde, ete, eti (Grimm III, 57. 58) verkürzt sei. Ein nih-ein lieſse sich allerdings mit οὐδεὶς vergleichen, da goth. nih nicht bloſs dem οὔτε, sondern auch dem οὐδὲ entspricht; aber es erscheint doch sehr miſslich mit Grimm III, 70 in dem mhd. en-chein neben nehein, nechein eine sprachirrung anerkennen zu müssen, wie sie derselbe auch in Notker's te hein angenommen hat. Sicherlich würde J. Grimm auch selbst die theilung di-hein, ni-hein (zu der sich auch Graff I, 333 hinneigt) vorgezogen haben, wenn er die form hein statt ein, goth. áins zu erklären gewuſst hätte, da auch lat. ûnus, altir. óen nebst den andern celtischen formen, und die glossematischen griechischen ausdrücke οἴνη, ionisch = μονάς auf den würfeln, und οινάω, οἰνίζω = μονάζω den vocalischen anlaut schützen. Aber lith. wienas, lett. weens zeigen consonantischen anlaut, und da diese einem griech. ϝοῖνος, altlat. voinos genau entsprechen würden, jenes deutsche hein aber einem κοινος, coinos, so läſst sich aus beiden zusammen auf die ältesten formen κϝοινος, quoinos schlieſsen. Daſs im lateinischen sehr wohl qu abgeworfen werden konnte, ist durch die vergleichung von ubi, uter für quubi, quuter sicher. Aber auch im griechischen konnte κϝ im anlaute verloren gehen. So erklären sich die drei formen desselben wortes κυλινδεῖν, καλινδεῖν, ἀλινδεῖν nur durch die annahme eines älteren stammes κϝαλινδ; in der ersten form ist das ϝα in υ verwandelt wie in ὕπνος statt συπνος, vgl. skr. svapna; in der zweiten ist das ϝ ausgeworfen; die dritte muſs zunächst ϝαλινδειν gelautet und dann auch das ϝ verloren haben; mit recht vergleicht Benfey II, 320 ahd. walzan und nimmt bei diesem den abfall eines h an. Somit kann also auch οἴνη (ϝοίνη) sehr wohl aus κϝοίνη geworden sein. Das deutsche h statt hv zeigt sich auch in ahd. hiu (quomodo)

Grimm III, 183; Graff IV, 1184. Dafs aber eine mit κϝ, qu anlautende ältere form nicht blofs möglich, sondern auch wahrscheinlich sei, dafür sprechen aufser den lith.-lettischen formen und dem deutschen hein auch noch andere momente. Zuerst ist es beachtungswerth, dafs das zahlwort der einheit sehr leicht die bedeutung des indefinitums annimmt; so das griech. ἁμός in vielen derivaten, so nicht selten εἷς und unus, und das deutsche ein schon im althochdeutschen. Nun haben aber die gewöhnlichen enklitischen indefinita im lateinischen den anlaut qu, im deutschen hv (griech. π), von den fragwörtern fast nur durch den accent verschieden. Aber ihre bedeutung kann auf die der fragwörter nicht eben leicht zurückgeführt werden, und ich vermuthe, dafs die übereinstimmung mit diesen nur eine scheinbare ist, und dafs sie vielmehr aus dem alten zahlworte der einheit durch aphärese des anlautenden diphthonges abgekürzt sind, durch welchen sich dieses von dem fragworte unterscheidet (skr. ēkas, unus und kas, quis?), also z. b. lat. quis = τις aus aequ-is, goth. hvas (das die indefinite bedeutung in mancherlei verbindungen hat) aus áihv-as. Dem entsprechend wäre dann anzunehmen, dafs jenes quoinos aus aequ-oinos abgekürzt sei und gleichfalls auf skr. ēkas zurückkomme. Ferner entspricht jenem κϝοινος, quoinos, das ich hypothetisch dem unus zu grunde gelegt habe, formell sehr genau κοινός, zeigt aber auch zugleich nicht geringe verwandtschaft der bedeutung, namentlich in den synonymen adverbien κοινῇ und unâ, womit man auch die von dem andern ausdrucke für die einheit gebildeten gleichbedeutenden adverbien ὁμῇ und dorisch ἁμᾷ, ὁμᾷ vergleiche. Mit κοινός stimmen aber in der bedeutung vollkommen latein. cǫm-mûnis (aus com-moinis), und goth. gamaịns, während zugleich die form nicht geringe ähnlichkeit darbietet. Der begriff der gemeinschaft ist diesen wörtern nicht erst von der präposition gekommen; denn nicht allein wird municas von Festus aus der ältern latinität für communicas angeführt, sondern auch die ausdrücke

munia, munera (vgl. λειτουργίαι von λαός), municeps beziehen sich ihrem echtesten sinne nach auf das κοινὸν τῆς πόλεως. Es können nun aber die stämme lat. moen, mûn und goth. máin sehr wohl für identisch mit dem griech. κοιν gehalten werden, sobald man dieses aus κϝοιν entstanden glaubt*). Denn aus diesem konnte ϝοιν werden; der wechsel des v und m ist aber im griechischen, lateinischen und deutschen nicht selten**). Ich will davon nur ein paar beispiele geben, wo dem lateinischen und deutschen das m gemeinsam ist. So skr. vâri n. (aqua), lat. măre, goth. marei f. (θάλασσα), ahd. muor (lacus), wo der vocal dem langen â im sanskrit regelmäſsig entspricht. Ferner skr. vahu oder bahu (viel), wozu von Benfey I, 88 richtig das adverbium ὄχα bezogen ist, nur daſs nicht ein ϝόχα anzunehmen sein wird, sondern vielmehr das o aus va geworden ist; dazu gehören die comparative lat. magis, goth. máis, welche man weniger richtig zu μέγας, magnus gezogen hat.

Wenn es nun durch diese zusammenstellungen wahrscheinlich gemacht ist, daſs in ahd. nihein, dehein eine ältere form hein für ein erhalten ist, so begreift sich nunmehr das bisher unerklärte hn in den gothischen distributiven zahlwörtern als verstümmelung aus einem alten háins = áins, und umgekehrt kann es nach dem, was sich über die bildung der distributiva anderweitig ergeben hat, wieder als eine bestätigung der obigen darlegungen über die ältere gestalt und den ursprung von unus, áins dienen.

---

*) ξυνός ist mit κοινός synonym und verwandt, aber nicht bloſs dialektisch verschieden. Jenes ist offenbar von ξύν = σύν = cum abgeleitet (aus ξυνjος), wofür ich eine altgriechische form κυν oder κιν in d. zeitschr. III, 164 nachgewiesen habe; cum aber ist auf êka zurückzuführen, wie andere synonyme präpositionen auf das gleichbedeutende sama, s. unten no. 8. Das ξ in ξύν (später in σ verweichlicht) halte ich für eine bloſse verstärkung des anlautes κ, wie in ξύρον verglichen mit κείρω, lat. culter (für cur-ter), wo skr. kshura (culter), ahd. scëran (tondere) Grimm II, 31 eine etwas andere art der verstärkung zeigen.

**) Uebrigens lieſse sich auch denken, daſs mûnis, máins von sam herstamme wie κοινός von êk, beides mit ganz analoger bildung; über die verstümmelung jenes stammes in m s. unten.

Das von mir angenommene suffix oinos (nämlich oinos, unus aus quoinos, aequ-oinos) scheint mit ēnus in alienus und dem häufigeren inus identisch zu sein*).

Endlich ist noch zu bemerken, dafs auch lat. singulus, so sehr es in seiner form von den andern distributiven abweicht, doch einen analogen ursprung zu haben scheint. Vergleicht man nämlich singillatim, so ist es klar, dafs singulus, singillus deminutive formen eines einfachen singus sind (vergl. tantulus, tantillus von tantus). In diesem wird g für c stehen wie in viginti, triginta und öfter. Sin-cus aber ist aus dem stamme sam, sim mit dem aus êkas verstümmelten suffixe gebildet.

Durch die gesammte obige ausführung scheint meine gleichstellung des ἅπαξ mit ἁμάκις nicht schlecht gerechtfertigt zu sein. Wenn dagegen hr. M. behauptet, dafs jedenfalls ἅ-παξ zu theilen sei, möge man nun das παξ mit Pott von πήγνυμι oder mit Benfey von skr. pâça (strick) herleiten oder richtiger es sammt den lateinischen und deutschen suffixen plex, fach, fältig zu skr. parc (verbinden) stellen, so dürfte die bestimmtheit jener behauptung durch diese etymologischen versuche kaum gerechtfertigt sein, welche in der bildungsweise der quotientiven zahladverbia im griechischen wie in den anderen sprachen keine stütze finden.

2) Hr. M. hat meine ansicht angenommen, dafs auch das indefinite ἁμός zu dem stamme sam gehöre, wenigstens, wenn die angabe zuverlässig sei, dafs die ursprüngliche form mit hartem hauche anlaute, indem er bemerkt, ich sage s. 53 „ἁμός (weniger richtig ἀμός)“ und schreibe doch gleich darauf wieder „ἀμοῦ“; dafs letzteres ein druckfehler sei, konnte wohl ohne grofsen aufwand von scharfsinn erkannt werden. Hinsichtlich seines zweifels hätte hr.

---

*) Wenn hr. M. p. 144 unus mit skr. êna (dieser, jener) identificirt, welches allerdings formell genau entspricht, aber in seiner bedeutung nicht die geringste übereinstimmung zeigt, so bedarf das keiner weitern widerlegung.

M. sich leicht u. a. aus dem Thesaurus belehren können, dafs nicht allein die autorität der besseren handschriften, sondern auch des lexic. περὶ πνευμάτων p. 211 den asper schützt, weshalb auch dieser in den neueren besseren ausgaben der schriftsteller vorgezogen ist; dazu kommt noch, dafs in dorischen inschriften (Diall. II, 84) sich sogar μηθαμῶς, μηθαμόθεν finden und bei Aristoteles de coel. II, 8 οὐθαμῶς, gerade wie seit Aristoteles auch οὐθείς, μηθείς üblich waren. Dafs aber ἁμός mit εἷς identisch sei, wird am evidentesten durch folgendes bewiesen. Das einfache ἁμός kommt nämlich überall im wirklichen gebrauche nicht vor, und wenn Thomas Mag. sagt, es stehe κατὰ γλῶσσαν für τις, oder wenn es EtM 95, 21, Scholl. und Eustath. zu Od. α, 10 dorisch oder ionisch genannt wird (jenes wohl aus verwechselung mit ἁμός = ἡμέτερος), so ist darauf sehr wenig zu geben. Auch der singular οὐδαμός (den auch hr. M. ohne bemerkung aufführt) und μηδαμός existirt im gebrauche nicht, sondern nur der plural οὐδαμοί, μηδαμοί, und zwar ist dies bei Herodot der regelmäfsige plural zu οὐδείς, μηδείς; nur ein einziges mal steht οὐδένες, aber in der bedeutung οὐδένος ἄξιοι IX, 58, und auch hier steht der dativ οὐδαμοῖσι in derselben bedeutung daneben. Die tragiker haben οὐδένες, μηδένες zuweilen in derselben bedeutung nichtig, aber erst seit Xenophon erscheinen diese formen in der schlichten bedeutung keine. Aufserdem erscheint derselbe stamm mit der bedeutung εἷς oder τις nur in einer reihe von adverbien, deren genauer zusammenhang mit εἷς sich besonders daraus ergibt, dafs der alten formel εἷς γέ τις genau die adverbialen ἁμοῦ γέ πoυ, ἁμῇ γέ πῃ, ἁμόθεν γέ ποθεν, ἁμοῖ γέ ποι, ἁμῶς γέ πως entsprechen. Von dem stamme ἐν werden adverbia überall nicht gebildet, aufser einem οὐδενάκις bei dem späten Jamblichus. Hieraus ergiebt sich nun auch, dafs ἁμάκις das ganz diesen analogien entsprechende quotientive adverbium zu εἷς ist.

3) Während hr. M. seine frühere annahme, dafs μία zunächst aus ἑμία entstanden sei, gegen meine ansicht, die

es aus σμία hervorgehen läſst, aufgegeben hat, erklärt er sich entschieden gegen meine annahme, daſs ἴα aus μία durch abwerfung des anlautenden consonanten entstanden sei, eine meinung, die schon von alten grammatikern gehegt wurde, s. EtM. 464, 15, und auch in neuern zeiten die gewöhnliche gewesen ist, z. b. Buttm. lexil. I, 195, Pott et. forsch. I, 223, Benfey wurzellex. I, 3. Wenn hr. M. dabei den ausdruck gebraucht, ich nenne ἴα äolisch, so scheint er dies für einen weiter nicht begründeten einfall zu halten und hat wohl übersehen, wie ich Diall. I, 127 nachgewiesen habe, daſs ἴα nicht allein von den alten grammatikern ausdrücklich als die äolische form für μία bezeichnet wird, sondern auch in den äolischen dichtern und inschriften ausschlieſslich im gebrauch ist; denn Alc. 26, wo ich an jener stelle noch die emendation μόνον μίαν (Codd. μόνον ἀνίαν) für richtig hielt, habe ich später Diall. II, 538 richtiger μόναν ἴαν geschrieben. Der äolische gebrauch dieser form erstreckt sich auch auf die composita οὐδείς und μηδείς. Bei Homer ist also ἴα nur als einer der vielen äolismen seiner sprache zu betrachten. Wie sehr aber jener äolische gebrauch dafür spricht, daſs μία und ἴα nur dialektisch verschieden sind, liegt am tage. Indeſs hr. M. läugnet dies unter anführung von zwei argumenten. Zuerst behauptet er, die entstehung von μία aus σμία müsse den gedanken an eine noch weitere verstümmelung in ἴα entschieden zurückstoſsen. Die berechtigung dieser behauptung sehe ich nicht ein. Daſs im griechischen anlautendes μ mehrfach abgefallen ist, darf für unzweifelhaft gelten; hinlänglich beweisend ist schon die vergleichung von ἀλέω, ἄλευρον, οὐλαί (aus ὀλϝαί) mit μάλευρον, μύλη, molo, mola, ahd. malan, muli, melo; denn daſs Benfey II, 298 die formen ohne μ unrichtig von den andern getrennt hat, geht am evidentesten aus der nebenform μάλευρον für ἄλευρον hervor, welche auf keine weise, wie er muthmaſst, wie eine erfindung der grammatiker aussieht, sondern auf's bestimmteste als wirklich gebräuchlich bezeugt wird, in Phot. lex. aus Achaeus, auch

jetzt bei Theocrit. XV, 116 von mir nach einer handschrift und von Meineke nach Bergk's conjectur mit gröfster wahrscheinlichkeit hergestellt ist. Zugleich ergiebt sich aus diesen beispielen, dafs die annahme von Pott I, 223, das mobile anlautende μ stehe meistens für organisches ϝ, zum wenigsten nicht zur allgemeinen regel gemacht werden dürfe. Wenn nun aber überhaupt das anlautende μ abfallen konnte, so giebt es keinen grund dies in solchen fällen für unmöglich zu halten, wo in ältester zeit dem μ noch ein consonant vorangieng.

Hr. M. meint ferner, gegen die erklärung des ἴα aus μία habe doch schon das homerische masculinum ἰῷ Il. ζ, 422 bedenklich machen müssen. Natürlich ist diese form meiner aufmerksamkeit nicht entgangen; aber freilich habe ich mich nicht entschliefsen können ein ἴος, ἴα (unus, una) anzunehmen, wie das schon Trypho bei Apollon. de pron. p. 91 A gethan hat, unter den neuern u. a. Lobeck pathol. p. 43, und jetzt auch hr. Meyer. Dieser annahme steht nämlich zuerst die form des femininums ἴᾰ entgegen, welches ja von ἴος regelmäfsig ἴᾱ, ion. ἴη heifsen müfste, was aber nur in der glosse Hesych. ἴη: μία, μόνη gefunden wird, wo ohne zweifel ἰῇ: μιᾷ, μόνῃ zu corrigiren ist. Wollte man aber nach der analogie von δῖος, δῖα, wo das femininum unmittelbar aus dem stamme διϝ gebildet ist, auch hier annehmen, dafs ἴα unmittelbar aus einem stamme ἰ oder ἰϝ (διϝ-ιᾰ, διϝjᾰ, δῖϝᾰ, δῖᾰ) gebildet sei, so könnte aus ἰ-ια oder ἰϝ-ια immer nur ῖα geworden sein, während das ι des wortes entschieden kurz ist. Ueberhaupt ist die eigentliche feminineudung bekanntlich ιᾰ, und nur scheinbar α, wenn das ι mit den vorhergehenden lauten auf eine oder andre weise verschmolzen ist (s. meine griech. formenl. p. 154); die reine endung ια kann nur nach consonanten vorkommen, z. b. ψάλτρια. Somit ist es ganz sicher, dafs in ἴα das ι nicht zum stamme gehören kann, sondern dafs vorher ein consonant und überhaupt der ganze eigentliche stamm weggefallen ist, gerade so wie in ὤν aus ἐσ-ων auch nur die endung übrig geblieben ist. Ferner ist es schwer

zu glauben, dafs die Aeolier zu εἷς statt des zugehörigen μία ein femininum von ganz anderem stamme in regelmäfsigen gebrauch genommen haben sollten. Endlich, auch wenn man über diese beiden bedenken wegsehen wollte, würde es noch schwer bleiben für jenes ἴος, ἴα eine probable herleitung zu finden. Schon Tryphon a. a. o. hat es mit οἶος in verbindung gebracht, indem er aus ἴος durch pleonasmus des ο, natürlich unrichtig, οἶος entstehen läfst (ebenso EtM. 618, 42); einen zusammenhang beider wörter scheint auch Lobeck pathol. p. 43 anzunehmen, ohne sich über seine art und weise bestimmter auszusprechen. Man könnte etwa nur annehmen, dafs ἴος aus der nichtgunirten wurzel von οἶος gebildet sei, welches ohne zweifel früher οἶϝος lautete. Aber dieser stamm erscheint in seinen vielfachen gestaltungen durch die verwandten sprachen hin immer mit langem vocale oder diphthonge (s. meine recension p. 57), und das vereinzelte ἰῷ kann nicht berechtigen eine ausnahme anzunehmen. Auch Benfey brachte ἴα mit οἶος zusammen wurzellex. p. 4, indem er annahm, dafs ϝία durch apocope des anlautenden vocales aus οἴϝια entstanden sei; aber ἴα hat entschieden kein digamma, weder im epischen noch im äolischen dialekte. Hr. Meyer äufsert sich zuerst so, als ob er ἴος für eine nebenform von οἶος halte „es kann nicht auffallen, dafs im griechischen, das die form οἶϝος, οἶος ... sich bewahrte, in der alten dichtersprache neben εἷς, μία, ἕν ... noch die besonderen ἴος, ἴα für das erste zahlwort zeigt" (sic), geht dann aber unerwartet zu einer ganz verschiedenen etymologie über, indem er in ἴος, ἴα den stamm des lateinischen is ea id erkennt; wie aber dieser stamm in den begriff der einheit habe übergehen können, dafür bleibt er den nachweis schuldig.

Da es also mit dem angenommenen ἴος ἴα nichts ist, würde man sich bei Benfeys ansicht beruhigen müssen, dafs das vereinzelte ἰῷ nur eine unorganische rückbildung aus dem weiblichen ἴα sei, wie das auch schon die alten grammatiker gemeint haben werden, welche ἴα aus μία entstehen liefsen, und insbesondere Aristarch, von dem die

accentuation ἰῷ herrührt, zu der ihn nach Herodian's wahrscheinlicher vermuthung die analogie des weiblichen ἰῇ bewog (denn wenn er ein ἴος, ἴα angenommen hätte, mufste er nothwendig ἴῳ schreiben), obgleich es nicht geringes bedenken hat eine so unorganische bildung in einer homerischen stelle anzuerkennen, welche einen verdacht junger interpolation nicht duldet — wenn sich nicht zum glück eine andere, wie mir scheint, sehr wahrscheinliche erklärung der seltsamen form darböte.

Der homerische vers Il. ζ, 422 lautet οἳ μὲν πάντες ἰῷ κίον ἤματι Ἄϊδος εἴσω. Darauf bezieht sich Apoll. lex. 94, 1 ἰῷ : ἑνί· „οἱ μὲν πάντες ἰῷ κίον ἤματι κείνῳ". Ich glaube, dafs statt des letzten bei Homer fehlenden wortes ἢ ἐκείνῳ zu schreiben und darin eine zweite erklärung des ἰῷ zu erkennen ist, und zwar die richtigere, wonach das wort für den dativ des pronomens 3. pers. ἵ zu halten ist, von welchem bekanntlich nur sehr sparsame reste erhalten sind, s. Max. Schmidt de pron. p. 12 ff. und G. Dindorf Thesaur. III, 481. Zuerst der nominativ ἵ oder ἴ, von den grammatikern vielfach erwähnt, aber wirklich erhalten nur Soph. fr. 497 N. aus Apoll. de pron. p. 70 B. und Sch. Vict. Hom. Il. X, 410) ἢ μὲν ὡς ἳ θᾶσσον, ἢ δ' ὡς ἳ τέκοι παῖδα nach Dindorf's herstellung (Apoll. beidemal ει, Sch. Vict. ὡσεὶ und ὡσι), und Plat. Symp. p. 175 C. und 223 B. aus conjectur hergestellt. Das wörtchen wird bald ἵ bald ἴ geschrieben. Für den spir. asper zeugt bestimmt Priscian. XIII, 5, 24 und Sch. Vict. Il. X, 410 τινὲς τὸ ὡσεὶ διὰ τοῦ ῑ γράφουσι καὶ δασύνουσιν, ἀντωνυμίαν ἐκδεχόμενοι τρίτου προσώπου ἀντὶ τοῦ ὡς αὐτή, und über dieselbe stelle Apoll. de pron. p. 90 B. τὸ Ὁμηρικὸν ἔνιοι διὰ τοῦ ῑ γράφοντες προσπνέουσιν — ἐκδεχόμενοι τὸ αὐτή, ferner derselbe p. 91 A. ἡ μετὰ δασέος βραχεῖα ἐκφορὰ τοῦ ῑ, vgl. auch p. 45 C. Daher kann es bei demselben nicht richtig sein, wenn p. 70 C., nachdem ἰωρὸς παρὰ Ἀττικοῖς und ἴγνητες παρὰ Ῥοδίοις für composita mit jenem pronomen erklärt sind, hinzugefügt wird τῆς δασείας Ἀττικῶς προσελθούσης, und es mufs vielmehr heifsen ἀπελθούσης, so

dafs jene worte (welche auch nur ganz widersinnig auf das rhodische *ἴγνητες* bezogen werden konnten) vielmehr auf das attische *ἰωροί* zurückgehen. Die kürze des vocales bezeugt ausdrücklich Apollonius in der angeführten stelle p. 71 A. und Draco p. 106, 14, vergl. EtM. 588, 11. Sch. Hom. Il. A, 201. Aber in dem angeführten fragmente des Sophocles ist das zweite *ἵ* entschieden lang. Ich erkläre mir dies daher, weil es hier weiblich ist, indem ja das femininum, wo es nicht durch eine besondere endung gebildet wird, regelmäfsig eine vocalverstärkung zum charakter hat. Somit würde der nominativ lauten *ἵ*, *ἷ*, *ἵ*; dafs *ἵ* für alle drei geschlechter gelte, bezeugt Apollonius p. 32 B., 45 C. Aufser diesem nominativ konnte bisher zu diesem pronomen mit einiger sicherheit nur bezogen werden Hesych. *ἴν: αὐτή, αὐτήν, αὐτόν. Κύπριοι*, wo *αὐτή* von Musurus ausgeworfen ist. Auch Hesych. *εἶν: ἀντωνυμία. ἐκεῖνος* hat man für eine andere schreibung jenes *ἴν* gehalten, indem man *ἐκεῖνον* corrigirte; es dürfte aber vielmehr eine verstärkte form des nom. *ἵ* sein, wie böotisch *τούν* für *σύ* *). Alles übrige hierher bezogene beruht auf unsicheren oder falschen vermuthungen. An der ursprünglichen richtigkeit des asper in *ἵ* hat man mit recht trotz der bestimmten bezeugung, das lateinische is ea id vergleichend, gezweifelt; die grammatiker, welche das wörtchen als den nominativ zu *οὗ*, *οἷ*, *ἕ* betrachteten, wurden hierdurch nothwendig zur annahme der aspiration veranlafst. Jedoch für das femininum läfst derselbe sich wieder durch die vergleichung des goth. is si ita (er sie es) rechtfertigen, und somit wäre als älteste form zu betrachten *ἴ*, *ἷ*, *ἴ* oder *ἵ*, *ἷ*, *ἵ*.

Zu diesen formen, welche ganz vereinzelte reliquien aus einer früheren sprachperiode sind, füge ich nun jenes

---

*) Dieses *εἶν* scheint auch in dem seltsamen pronomen *ὁ δεῖνα* zu stecken, dessen von Sophron gebrauchte form *ὁ δεῖν* (Apollon. de pron. 75 C.) oder vielmeht *ὁδεῖν* ich für die ältere halte, nämlich zusammengesetzt aus *ὅδε εἶν*, hic ille, dieser und der. Die weitere declination *τοῦ δεῖνος*, richtiger *τουδεῖνος*, hat das *ν*, welches in *εἶν* eigentlich nur dem nominativ gehört, unorganisch behalten.

ἰῷ, nach meiner vermuthung schon von einem alten grammatiker durch ἐκείνῳ erklärt, wie auch ἴ, das meistens dem αὐτός gleichgestellt wird, von Theodosius p. 83, 22 Göttl. durch ἐκεῖνος und von seinem scholiasten p. 916, 11 durch οὗτος ἢ ἐκεῖνος erklärt ist. Der ausdruck ἤματι ἐκείνῳ, illo die, eo die pafst für den sinn der homerischen stelle sehr gut und, wie mir scheint, sogar besser als uno die. Die form des dativs rechtfertigt sich durch vergleichung von τέῳ, dem älteren dativ zu τίς, äol. τίῳ. Aber bei der übereinstimmung, welche τέο, der alte genetiv von τίς, mit den genetiven der persönlichen pronomina ἐμέο, σέο, ἕο zeigt, ist es mir sehr wahrscheinlich, dafs auch τεῷ vielmehr ursprünglich τεοί gelautet hat, dem dann ein ἰοί entsprechen würde. Ob Homer so gesprochen habe, läfst sich natürlich aus der überlieferung nicht erkennen, da in den ältesten handschriften jedenfalls *TEOI* und *IOI* geschrieben war. Das obige war schon geschrieben, als ich noch eine sehr interessante bestätigung meines ἰῷ oder ἰοί = ei entdeckte. In der alten lokrischen inschrift (herausg. von Rofs nach Oekonomides Leipzig 1854 und behandelt von Kirchhoff Philol. XIII, 1 ff.) steht A, 1. 8 *ΔΙΠΛΑΕΙΟΙ-ΘΟΙΕΣΤΟ*, was Oekonomides gelesen hat διπλῇ οἱ θωή-στω und Rangabé II, 7 διπλεῖ οἱ θωήστω. Kirchhoff hat die unmöglichkeit der angenommenen krasis aus θωὰ ἔστω eingesehen und θῶι' ἔστω geschrieben, indem er ein sonst unbekanntes adjectivum θώιος annimmt; richtiger wird man θῷ' ἔστω lesen und eine ältere form θῶα für θωή anerkennen, wie ich Philol. VI, 2 nachgewiesen habe, dafs der echte nom. sing. zu Τρωαί, δμωαί nicht Τρωή, δμωή lautete, sondern Τρῶα, δμῶα. Derselbe hat richtig bemerkt, dafs der mangel des digamma in οἱ unglaublich sei, da es sonst überall in der inschrift sich erhalten zeigt, und emendirt deshalb διπλῇ ϝοι; aber jede änderung in der vortrefflich erhaltenen inschrift ist höchst gewagt. Man hat vielmehr zu lesen διπλεῖ ἰῷ (oder ἰοὶ) θῷ' ἔστω (*E* vertritt bekanntlich auch den diphthong ει), und hat somit gerade dieselbe form wie in der homerischen stelle. Ueber das

dorische διπλεῖ vgl. Diall. II, 386; διπλῇ würde auch dialektisch fehlerhaft sein. Rangabé's lesung διπλεῖ οἱ verstöfst gegen den graphischen gebrauch jenes zeitalters.

4) Ich hatte mich gegen die bei den sprachvergleichenden grammatikern herrschende ansicht, dafs ἑκατόν aus ἐν-κατόν entstanden sei, aus mehreren gründen erklärt, welche hr. M. sämmtlich bekämpft. Gegen meinen ersten grund „weil die composita διακόσιοι, τριακόσιοι, dorisch διακάτιοι τριακάτιοι u. s. w. auf ein älteres ἅκατον hinweisen" erinnert hr. M. „durchaus nicht! niemand wird τετρακόσιοι, πεντακόσιοι zerlegen in τετρ-ακόσιοι, πεντ-ακόσιοι statt in τετρα-κόσιοι, πεντα-κόσιοι". Derselbe hätte wohl so billig sein können das offenbare sphalma ἅκατον in ἀκατόν oder ακατον zu bessern (ich erkläre ja gleich nachher den asper für jünger) und mir nicht die ungereimtheit aufzubürden, als liefse ich πεντακόσιοι aus πεντ-ακόσιοι entstehen. Aber auch sonst hat es hr. M. mit meinem argumente zu leicht genommen; denn gerade der theilung διακόσιοι, die er wie selbstverständlich betrachtet, stehen die schwersten bedenken entgegen. Hinsichtlich der art der zusammensetzung ist nämlich eine doppelte annahme möglich. Entweder kann man mit Benfey II, 375 annehmen, dafs eine uneigentliche composition zu grunde liegt, wie im sanskrit, zend und gothischen das wort für hundert als subst. neutr. behandelt und mit den entsprechenden formen der einfachen zahlwörter verbunden wird, z. b. goth. tva-hunda, dat. tváim-hundam. So würde also nach Benfey's meinung, wenn ich diese richtig verstehe, aus einem älteren τρία-κάτα das adjectivische τριακάτιοι, τριακόσιοι gebildet sein. Aber diese annahme stöfst auf schwierigkeiten bei ἑξακόσιοι (statt ἑκκόσιοι), wo man eine wenig wahrscheinliche declination des ἕξ anerkennen mufs, noch vielmehr aber bei διακόσιοι. Benfey bezeichnet δια als neutrum, ohne diese form irgend zu rechtfertigen; sehr übereinstimmend lautet aber das neutrum skr. dvă, zend. ba, griech. δύο, lat. duo, goth. tvă, so dafs man jenes δια nicht begreift. Endlich würde auch die vocaldehnung

in διᾱκόσιοι, τριᾱκόσιοι höchst auffallend sein; denn die von Benfey p. 215 für τριάκοντα, in welchem er auch mit Bopp das neutrum τρία erkennt, vorgebrachte entschuldigung aus der zusammenrückung ist ein nothbehelf und das verglichene beispiel êkâ-daça eilf sehr ungleichartig. Dafs vielmehr eine eigentliche composition mit dem unflectirten stamme der grundzahlen anzuerkennen sei, läfst sich schon aus dem lateinischen schliefsen, welches ja dem griechischen auch in der adjectivischen natur der hundertmehrheiten am nächsten steht, und wo es doch augenscheinlich u. a. ganz unzulässig ist trecenti und quadringenti auf triacenti quatuorcenti zurückzuführen. Betrachtet man nun bei dieser annahme κοσιοι als den zweiten theil, so mufs das α als der compositionsvocal gelten, wie er ja auch in den andern zusammensetzungen der grundzahlen zu erscheinen pflegt, wie ἑξάμετρος. Aber δύο und τρεῖς haben in allen andern zusammensetzungen die gestalten δι (aus δϝι) und τρι, wie lat. bi, tri, skr. dri, tri, zend. bi, thri, ags. tri, thri; ein compositionsvocal ist bei ihnen überflüssig und unerhört. Somit ist auch bei der annahme einer eigentlichen composition die theilung δια-κόσιοι u. s. w. falsch. Dagegen wenn man δι-ακόσιοι u. s. w. theilt, so stimmen diese zusammensetzungen der grundzahlen in der gestalt des ersten theiles vollkommen mit allen andern überein, z. b. δι-ήρης, τριήρης, τετρήρης, ἑξήρης, ἑπτήρης, ὀκτήρης, ἐννήρης. Das lange ᾱ in διακόσιοι, τριακόσιοι oder η im ion. διηκόσιοι τριηκόσιοι entspricht ganz dem gesetze, dafs der anlautende vocal des zweiten theiles gewöhnlich gedehnt wird, s. Buttm. ausf. gramm. II, 455, und dadurch ist auch das homerische πεντηκόσιοι gerechtfertigt. Da aber diese dehnung keine nothwendige ist, so durfte sie in τετρακόσιοι ff. unterbleiben, vergl. πεντάεθλος u. a.

Die theilung δι-ακάτιοι wird aber auch noch durch eine andere betrachtung sehr empfohlen. Bopp vgl. gramm. p. 455 (in der ersten ausgabe) hat bemerkt, dafs die ausdrücke für hundert çatam skr., ἑκατόν, centum aus einem

von dem zahlworte für zehn (daçan, δέκα, decem) abgeleiteten worte verstümmelt seien. Wenn er nun aber glaubt, daſs auch im griechischen die ganze erste silbe abgefallen und aus κάτον dann wieder ἑκατόν statt ἕν-κατον gemacht sei, so liegt es doch näher anzunehmen, daſs im griechischen eine zwischenform erhalten ist, in welcher nur der anlautende consonant fehlt, und daran scheint auch Pott etym. forsch. II, 218 gedacht zu haben, wenn er skr. açru für δάκρυ vergleicht. J. Grimm gesch. d. deutsch. spr. I, 250 läſst, von der Bopp'schen ansicht abweichend, insbesondere wegen des goth. taihun-têhund ἑκάτον vielmehr aus δεκαδέκατον entstehen, „so daſs von δέκατον nach abgestreiftem δ das ε noch übrig blieb und aspiration empfieng; von ἕν läſst sie sich nicht herleiten". Mir scheint diese erklärung die richtigere; für die nächst vorliegende frage kommt es aber auf dasselbe hinaus, wenn man çatam, centum, ἑκατόν nicht aus einer multiplicativen zusammensetzung verstümmelt, sondern mit Bopp, Pott, Benfey von daçan durch ein suffix abgeleitet glaubt, also statt daçatam („10 in der höheren potenz" nach Pott). Immer wird die gröſste wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daſs in ἑκατόν die erste silbe nicht später zugesetzt, sondern nach Grimm's auffassung aus der volleren form übrig geblieben und der spir. asper somit nicht ursprünglich ist, und ferner daſs in διακάτιοι ff. eine form ἄκατον mit bewahrung des alten α und des spir. lenis (vgl. πέντ-ακόσιοι, ἑπτ-ακόσιοι, ὀκτ-ακόσιοι) steckt.

Diese auffassung wird auch durch die betrachtung der benennungen für die zehnermehrheiten bestätigt, welche anerkanntermaſsen gleichfalls zusammensetzungen der grundzahlen mit einem aus δέκα gebildeten nomen sind. Auch hier hat man τριά-κοντα ff. theilen wollen, wogegen dieselben gründe wie oben sprechen, und auſserdem ein neuer. Es ist nämlich auffallend, daſs in πεντήκοντα ff. auch der dorische dialekt das η hat (Diall. II, 280), vgl. böot. ἑβδομείκοντα Diall. I, 184, während τριήκοντα nur ionisch ist. Jenes η statt α ist bei einer theilung πεντή-κοντα, wobei

πεντη aus einer neutralform entstanden sein soll, schwerlich der erklärung fähig. Dagegen, wenn man τρι-άκοντα πεντ-ήκοντα theilt, so läfst sich begreifen, dafs bei jenem, ebenso wie bei δι-ακάτιοι ff. die ältere form δάκα, verstümmelt ἀκα, zu grunde liegt, dagegen den bildungen auf -ήκοντα die jüngere δέκα, dann ἐκα, woraus man schliefsen darf, dafs zu einer zeit, wo in δέκα schon das ε eingetreten war, noch das richtige bewufstsein von dem zusammenhange jener endungen mit δέκα herrschte und sich bei den höheren und darum seltener gebrauchten zahlen geltend machte, während in τριάκοντα bei dem häufigeren gebrauche das ᾱ (mit ausnahme des ionischen) der änderung widerstand. Die lateinische sprache hat in quadrāginta ff. das ältere ā bewahrt. Kürze des vocales wie in τετρακόσιοι ff. findet sich bei den zehnern nur in τεσσαράκοντα; zu der ungewöhnlicheren form des ersten theiles vgl. τεσσαράβοιος Hom. Il. ψ, 705; auch das dorische τετρώκοντα weicht aus der analogie und scheint aus τετορήκοντα, τετρώκοντα entstanden zu sein. Wichtiger ist die abweichung von εἴκοσι oder in der ältesten bekannten form ϝίκατι. Vergleicht man skr. vinçati, zend. vīçaiti, lat. vīginti, ferner skr. trinçat, lat. trīginta, endlich lat. quadringenti, septingenti, octingenti, nongenti (neben nongenti), so läfst sich erkennen, dafs hier eine andere abkürzung von daça, δέκα, decem zu grunde liegt, nämlich durch ausstofsung des ersten vocales. Aus dvi-dçati, δϝι-δκατι entstand einerseits vinçati, indem das d in den bequemeren laut überging, anderseits ϝίκατι, indem es ausgestofsen, dafür aber dem vorhergehenden vocale die ersatzdehnung gegeben wurde; danach lassen sich auch die andern erwähnten formen beurtheilen.

Gegen die herleitung des ἑκατόν aus ἐν-κατον hatte ich ferner den grund angeführt „weil im eleischen dialekte der asper fehlt vgl. de dial. Dor. p. 549". Hr. M. referirt nun, in dieser citirten stelle lese man, bei den Eleern und in der übrigen alten sprache habe wahrscheinlich ἑκατόν den lenis gehabt, weil kaum zu bezweifeln sei, dafs

das ε euphonischer zusatz sei; „die sache wird also auf den kopf gestellt“. Allerdings scheint das so, wenn man den einzelnen satz aus seinem zusammenhange reiſst. Die sache verhält sich aber folgendermaſsen. Die eleische inschrift hat überhaupt keinen asper; da sie aber aus einem zeitalter ist, wo der asper in der schrift bezeichnet wurde, so haben Boeckh und Franz angenommen, daſs die in der inschrift vorkommenden wörter, welche sonst den asper haben, von den Eleern mit dem lenis gesprochen seien; es sind dies auſser dem artikel *ἐκατόν* und *Ἠρϝαῴοις* (von *Ἡραία*). Da aber Franz anderweitig durch beispiele alter inschriften wahrscheinlich gemacht hatte, daſs das zeichen des asper zuerst bei dem artikel und ähnlichen wörtchen weggelassen sei, während man es in den gewichtigeren wörtern noch beibehielt, so zog ich es vor anzunehmen, daſs in der eleischen inschrift der artikel nur des hauchzeichens entbehre, dagegen *Ἠρϝαῴοις* und *ἐκατόν* wirklich mit dem lenis gesprochen sein, indem ich diese abweichende annahme darauf begründete, daſs der asper, welcher im artikel organisch aus σ entstanden ist, in *Ἡράια* mit einiger und in *ἐκατόν* mit gröſserer wahrscheinlichkeit für unorganisch gehalten werden dürfe. Man sieht, daſs Boeckh's ansicht nicht weniger als die meinige *ἐκατόν* mit dem lenis als eleisch anerkennt, und daſs ich guten grund hatte unter berufung auf meine ausführlichere darlegung zu behaupten, daſs im eleischen dialekte der asper fehle; wer dies leugnen will, muſs beweisen, daſs schon in inschriften ähnlichen alters das zeichen des wirklich gesprochenen asper auch bei gewichtigeren wörtern vernachlässigt sei*).

---

*) Uebrigens veranlassen mich die seit jener zeit bekannt gewordenen quellen, jetzt die Boeckh'sche ansicht für richtiger zu halten. Namentlich die erwähnte lokrische inschrift hat das zeichen des asper in *ἡμιόλιον* A, 5, *ἑλέστω* (für *ἑλεσθω*) B, 1, *ἑλέσται* B, 7, *ὁρκωμοτας* B, 7. 8, *ὅρκον* B, 9, und sogar unorganisch und gegen den gewöhnlichen gebrauch in *ἅγειν* A, 1 (aber *ἐπάγων* B, 2). Statt des gewöhnlichen asper steht ein merkwürdiges digamma in *ϝότι* A, 6. Das spirituszeichen fehlt regelmäſsig in dem artikel, wie A, 7. B, 2. 5 in *ὀ* und B, 2 *οὐπάγων* für *ὁ ἐπάγων*, und zwar steht

Hr. M. polemisirt ferner gegen die von mir Dial. Dor. p. 549 ausgesprochene meinung, dafs bei einer entstehung aus ἕνκατον die erste silbe nicht habe verkürzt werden können ohne zu erwähnen, dafs ich in der recension hinterher jenes argument selbst als unsicher bezeichnet habe. Dasselbe würde indefs volle kraft behalten, wenn es keine besseren gründe dagegen gäbe als die von hrn. M. vorgebrachten. Es stützt sich nämlich zuerst auf „λεόπαρδος (für λεόν-παρδος, λεόντ-παρδος) neben λεοντόπαρδος“; aber beides sind ganz junge wörter, die nicht vor den kirchenvätern erscheinen und wahrlich doch nicht benutzt werden sollten, um etwas für uralte bildungen zu beweisen. Ferner „κιόκρανον (für κιόν-κρανον) neben κιονό-κρανον und zahlreiche zusammensetzungen mit n auslautender grundformen, wie sie als erstes glied einer zusammensetzung der altindischen regel gemäfs ihr n einbüfsen wie in râja-putra (rajan), Ἀπολλόδωρος (Ἀπόλλων) homicida (hŏmŏn), goth. guma-kunda (guman, mann)“. Dem κιόκρανον wirklich entsprechende bildungen, z. b. ἀκμόθετον von ἄκμων, ονος sind im griechischen nichts weniger als zahlreich, aber allerdings ganz organisch und den gesetzen der verwandten sprachen entsprechend. Es ist aber falsch das ν in solchen fällen als ausgefallen zu betrachten, da es nach der alten, im sanskrit und den älteren deutschen dialekten consequent festgehaltenen weise von anfang an gar nicht in die composition überging, weil es secundärer natur ist und nicht sowohl zur bildung des nominalstammes als zum flexionsmittel dient, vgl. Grimm gr. II, 412 ff.

B, 5 αἰκ' ὁ; aufserdem mangelt das zeichen nur in δέκ' ἀμαρᾶν B, 5 für ἡμερῶν (über das fälschlich angenommene οἱ B, 9 habe ich oben zu no. 3 gesprochen). Man wird hier nicht den geringsten zweifel hegen können, dafs der asper, wo er nicht geschrieben ist, auch nicht gesprochen wurde; dafs in ἡμέρα derselbe unorganisch und jünger ist, geht schon aus ἦμαρ hervor, und bei einem wörtchen wie der artikel ist es begreiflich, dafs leicht eine solche unorganische abschwächung eintrat. Nach dieser analogie erkenne ich nun an, dafs auch in der eleischen inschrift der artikel wirklich den lenis hat; dasselbe wird in den andern vereinzelten fällen gelten, wo ihm das hauchzeichen fehlt. Man begreift aber leicht, dafs hiernach der lenis in ἐκατόν noch gesicherter erscheint.

Ganz ungehörig ist unter den zusammengestellten beispielen Ἀπολλόδωρος, da in Ἀπόλλων der stamm ω, nicht ο hat. Sollte auch hr. M. wirklich glauben, dafs es aus Ἀπολλων-δωρος verkürzt sei? und ist es ihm entgangen, dafs die götternamen Ἀπόλλων, Ποσειδών, Ἑρμῆς (Ἑρμάων) die eigenthümlichkeit haben, in der zusammensetzung regelmäfsig in ihrem einfachsten stamme der suffixa entkleidet zu erscheinen, z. b. Ποσείδιππος, Ἑρμοφάνης? Es ist dies mit den steigerungen αἰσχρός, αἰσχίων, αἴσχιστος — ῥᾴδιος, ῥᾴων, ῥᾷστος u. a. zu vergleichen; in solchen fällen eine ausstofsung annehmen, heifst in der that zu dem byzantinischen standpunkte der griechischen grammatik zurückkehren. Wenn aber hr. M. meint, auch ein χιό-βλητος neben χιονό-βλητος sei recht wohl denkbar, während hier das ν, aus m entstanden (vgl. Curtius grundz. I, 169), entschieden radical ist, so kann ich nur der ansicht sein, dafs eine solche bildung, wenn sie vielleicht einmal bei irgend einem Byzantiner gefunden werden sollte, nichts anders als ein grober sprachschnitzer sein würde. Ich habe ganz andere analogien im auge gehabt, wenn ich die möglichkeit der verkürzung des ἐν-κατον nachträglich nicht ganz in abrede stellen wollte; für unwahrscheinlich mufs ich sie noch immer halten. Jedoch glaube ich nach den obigen darlegungen dieses argumentes gar nicht zu bedürfen, sondern halte es für hinreichend bewiesen, dafs in ἑκατόν, früher ἑκατόν aus ἀκατον, der anlautende vocal ein rest der ersten silbe von δέκα sei. Meine frühere annahme, dafs er nur prosthetisch sei, war allerdings die schwächste seite meiner beurtheilung des wortes.

5) Hr. M. hat in seinem ersten aufsatze μόνος einem skr. samana gleichgestellt, vermuthlich nur einer fingirten bildung*) (bei dem mangel an einem gröfseren sanskritlexicon kann ich darüber nicht urtheilen; samâna, aequalis, ist schwerlich gemeint), dabei aber vergessen, dafs die

*) samana kommt in den veden mehrfach vor und heifst „zu einanderstrebend, zusammen", vergl. asamaná bei Böhtlingk-Roth mit der bedeutung 1) auseinanderstrebend, 2) uneben. d. red.

ältere form des wortes μοῦνος lautet. In bezug auf dieses hatte ich nun in meiner recension geäufsert „sollte man auch in dem μ einen rest des stammes sam erkennen wollen, so bleibt doch ουνος räthselhaft.“ Hr. M. meint nun, man müsse, um diese form zu erklären, „einfach“ ein ursprüngliches smanva, σμονϝο ansetzen, aus einem smana (samana) durch das suffix va gebildet. Freilich, wenn ich geglaubt hätte, dafs das räthsel sich so leicht lösen lasse, würde ich es gar nicht als solches bezeichnet und wohl selbst gelöst haben; denn dafs μοῦνος aus μόνϝος entstanden sei, ist mir von anfang durch vergleichung von γουνός aus γονϝος höchst wahrscheinlich gewesen. Aber wenn man nun μ-οῦνος theilt, so handelt es sich um ein suffix ονϝο, ουνο, wie es die griechische sprache nur in diesem einzigen beispiele haben würde. Wenn hr. M. dieses in zwei bekannte suffixe zerlegt, so hätte er den beweis führen müssen, dafs diese auch sonst im griechischen oder zum wenigsten in den verwandten sprachen verbunden werden. Bis das geschehen ist, mufs ich das räthsel für ungelöst halten. Meinerseits habe ich mir längst als eine sehr nahe stehende bildung ξεῖνος, ξένος notirt. Da nämlich durch die alte corcyräische inschrift die ältere form ξένϝος gesichert ist und Pott's ableitung des wortes von ἐξ (vgl. lat. exter, externus, ahd. framadi von der präposition fram) einen hohen grad von wahrscheinlichkeit hat (Benfey's gelehrter versuch einer neuen erklärung in d. zeitschr. VIII, 81 hat wenig überzeugendes), so unterscheiden sich die bildungen von μ-ονϝος, μοῦνος, μόνος und ξ-ένϝος, ξεῖνος, ξένος nur in den vocalen ο und ε, was aber unwesentlich ist, da beide aus dem älteren ă hervorgegangen sind. Man erkennt also nun ein suffix ănvă, auf dessen weitere verfolgung ich mich für jetzt nicht einlassen mag.

6) Pott's scharfsinnige vermuthung, dafs in μά-κελλα, δί-κελλα das erste und zweite zahlwort stecken, welcher Benfey und ich beigetreten waren, wird von hr. M. bestritten, weil ελλα in jenen wörtern, wie in ἄελλα, θύελλα u. a.

als suffix zu betrachten sei. In diesem punkte stimme ich vollkommen bei. Aber auch nur Benfey hatte einen stamm κελ angenommen; Pott hat sich darüber nicht ausgesprochen, und ich bin immer der meinung gewesen, dafs jenes κέλλα durch eine alte aphärese aus ἄκ-ελλα entstanden sei, wie skr. danta, dens, goth. tunthjus von der wurzel ad. Ueber aphäresen gerade auch bei dem stamme ακ vgl. Benfey I, 166; das evidenteste beispiel ist κεστος, acu pictus, vergl. ἀκέστρια (näherin) u. a. In dieser fassung dürfte Pott's erklärung viel wahrscheinlicher bleiben als hr. Meyer's ansicht, der die nach form und bedeutung so nahe verwandten wörter von einander reifsend μάκελλα mit μάχαιρα, mactare zusammenstellt, in δίκελλα aber das zahlwort δι, δϝι möglicherweise enthalten glaubt.

7) Pott und Benfey hatten μέν und δέ mit εἷς und δύο in verbindung gebracht als einerseits und zweitens, der letztere μέν aus êvam entstehen lassend. Ich sagte dagegen in der recension: „man müfste jetzt wenigstens wieder an die wurzel sam denken; allein unzweifelhaft ist μέν aus μήν abgeschwächt und δέ höchst wahrscheinlich aus δή". Darüber referirt hr. M. sehr ungetreu: „Ahrens tritt jener erklärung, wenn auch nicht mit voller entschiedenheit, entgegen; nur die deutung des μέν aus ēvam- weist er bestimmt zurück. Man müfste, meint er, wieder an die wurzel sam denken". Dafs ich aber ganz entschieden jene ganze erklärung gemifsbilligt habe, liegt vor augen. Hinsichtlich meiner „flüchtigen" behauptung über μέν und δέ äufsert dann hr. M.: „mag wirklich mehrfach in den griechischen werken eine unrichtige verwechselung des μέν und μήν, vielleicht auch des δέ und δή eingetreten sein, so kann doch niemanden, der auch nur einigermafsen besonnen etymologisch verfährt, einfallen jene formen geradezu aus einander herzuleiten. Es müfste doch wenigstens ein wenig versucht werden, jene scheinbar so bequeme lautabschwächung im griechischen zu begründen. Wo wird griech. η, das erst verhältnifsmäfsig spät aus â hervorging, in ε umgewandelt? Wenig-

stens der versuch einer deutung des μήν und δή hätte gemacht werden müssen, ehe behauptet wurde, daraus seien μέν und δέ hervorgegangen, formen, die reichlich eben so alt, vielleicht noch viel älter sind als jene". Ohne über die form dieser polemik weiter ein wort zu verlieren, will ich nur meine verwunderung über die seltsame zumuthung aussprechen, dafs in einer recension jede beiläufige äufserung genauer begründet werden solle, und mich dann zu den auffallenden irrthümern der Meyer'schen kritik wenden. Zuerst ist hr. M. der meinung, dafs in den griechischen werken nur unrichtige verwechslungen von μέν und μήν, δέ und δή vorkommen. Dafs aber μέν mit μήν schon bei Homer in nicht wenigen fällen identisch ist, wo das versmafs den kurzen vocal sichert, und in zahlreichen andern fällen, wo an corruptel nicht gedacht werden kann, namentlich in den verbindungen μέντοι und γε μέν, hätte hr. M. selbst aus den elementarsten hülfsmitteln, wie Pape's lexicon, lernen können; genaueres bei Hartung gr. part. II, 390 ff. Dafs auch δέ nicht selten für δή steht, ist weniger allgemein anerkannt, obgleich schon Eustathius dies an vielen homerischen stellen nach älteren grammatikern annimmt, s. Devar. Ind. Sehr evident ist aber die verkürzung des δή in dem enklitischen anhängsel der demonstrativa ὅδε, τοσόσδε, ἐνθάδε u. s. w. (auch von Hartung I, 273 anerkannt), welches ja ganz dieselbe deiktische bedeutung hat wie δή; auch habe ich Diall. II, 272 nachgewiesen, dafs bei den Doriern ὅ δή noch im gebrauche war. Indefs hr. M., dem diese thatsachen unbekannt waren, behauptet, dafs „doch wenigstens ein wenig versucht werden mufste, jene lautabschwächung im griechischen zu begründen" und läugnet, dafs überall das griech. η je in ε verwandelt sei. Man sollte kaum seinen augen trauen, da die beispiele von verkürzungen des η in ε ganz zahllos sind, z. b. in participien wie ἀέντες, τραπέντες und 3. plur. prät. ἔτραπεν (vgl. γνόντες, ἔγνον von γνω), und da überhaupt vocalabschwächungen sehr häufig erscheinen, z. b. in der endung des dat. sing. skr. ē, lat. ī, griech. ursprünglich οι, was im per-

sönlichen pronomen geblieben ist, dann bei Homer noch mittelzeitiges ι, wie ich Philol. IV, 594 nachgewiesen habe, endlich entschieden ῐ, oder, weil hr. M. gerade den übergang des alten â in ε läugnet, skr. avastât, dorisch ὄπισθᾰ, gewöhnlich ὄπισθε(ν) und ebenso die andern von präpositionen gebildeten adverbia auf θε(ν). Jedoch es kommt mir fast lächerlich vor, ganz notorische thatsachen beweisen zu sollen. Dafs nun gerade die partikeln leicht mancherlei abschwächungen und namentlich auch vokalverkürzungen erleiden, ist eigentlich eine selbstverständliche und zugleich anerkannte sache; indefs will ich zum überflusse an νῦν und νῠν, θήν und θεν in δῆθεν, δήπουθεν, endlich dorisch κᾱ, äolisch-episch κε(ν) erinnern. Hinsichtlich μέν steht also die sache so, dafs es in einem grofsen theile seines gebrauches unstreitig aus μήν abgeschwächt ist und demnach nur die wahl bleibt, ob man für den übrigen gebrauch, welchen μήν nicht theilt, denselben ursprung anerkennen oder ein zufälliges gleichlauten zweier ihrem ursprunge nach verschiedenen partikeln annehmen will. Letzteres ist natürlich nur dann zulässig, wenn die erstere einfachere annahme in der entwickelung der bedeutungen auf unüberwindliche schwierigkeiten stofsen sollte, was aber in wahrheit nicht der fall ist, vgl. Hartung II, 402 ff. Auch δέ zeigt nicht blofs in dem enklitischen gebrauche, sondern auch, wo es selbständig steht, dem unbefangenen beobachter nicht selten deutlich seinen ursprung aus δή, namentlich im nachsatze, wo ja auch δή sehr gewöhnlich ist. Aus der deiktischen bedeutung von δή, das am besten sich durch voilà ausdrücken läfst, konnte aber auch die gewöhnliche adversative bedeutung der partikel δέ nicht schwer hervorgehen, da es offenbar angemessen ist einen gegensatz durch hinweisung hervorzuheben. Auch das lateinische vero zeigt auf den objectiven thatbestand hin; tum vero im nachsatze entspricht ganz dem τότε δή. Bemerkenswerth ist, dafs das deutsche ze wâre, zwar, das dem vero eigentlich ganz entspricht, gerade umgekehrt in dem ersten gliede eines gegensatzes seinen platz

hat, was natürlich nach dem sinne des ausdruckes auch zulässig war.

Woher hr. M. weifs, dafs μέν und δέ reichlich eben so alt sind als μήν und δή, ist mir dunkel. Bei Homer existiren allerdings beiderlei formen; aber hr. M. wird doch ohne zweifel die homerische sprache nicht als die älteste gestalt des griechischen betrachten. Versichert er doch sogar, dafs griech. η erst verhältnifsmäfsig spät aus α hervorging, während es nicht allein im ionischen des Homer, sondern auch (in geringerem umfange) in den alterthümlicheren dialekten reichlich vorhanden ist. Hr. M. hat auch behauptet, ich hätte den versuch einer deutung des μήν und δή machen müssen; gewifs meint er damit eine etymologische erklärung. Eine solche ist für den zweck gleichgültig, weil die bedeutungen ja im wesentlichen klar sind, und bei solchen partikelchen immer mifslich; jedoch will ich mit meiner ansicht nicht hinter dem berge halten. Bei δή stimme ich in den wesentlichsten punkten mit Hartung I, 223 ff. und Benfey II, 210. Ich stelle es also zu δῆλος, lat. jam, das nicht allein dem compositum ἤδη in der bedeutung sehr ähnlich ist, sondern auch dem einfachen δή, vgl. besonders ἐπειδή = quoniam aus quom jam, ferner goth. ju = ἤδη, δή Grimm III, 250. In den lateinischen und deutschen formen ist, wie häufig, anlautendes d vor j abgefallen, und dafs auch δῆλος ursprünglicher δjῆλος lautete, ergibt sich aus ἀρίζηλος, wo es mit ἀρίδηλος synonym ist, indem ζ bekanntlich für dj steht. Meinerseits ziehe ich auch noch hierher goth. jái, ja (ja); man vergleiche, dafs auch lateinisch etiam als bejahende antwort gebraucht wird. So wird auch sicher, was Grimm III, 270 zweifelnd vermuthete, dafs goth. jah, ahd. joh (et, etiam), aus ja und uh = lat. que zusammengesetzt ist, indem es nun ganz dem lat. compositum etiam entspricht. Auch will ich nicht übergehen, dafs ἦ ursprünglich mit δή identisch zu sein scheint; in jenem ist dann dj abgefallen wie z. b. in ἦμαρ. Hinsichtlich der bedeutung beachte man ἐπεὶ ἦ = ἐπειδή und dafs ἦ mit dem deutschen ja nicht

blofs in der affirmativen bedeutung stimmt (wie z. b. ἦ μήν dem οὐ μήν entgegengesetzt ist), sondern auch in der fragenden, vgl. Graff I, 569. Ueber den zusammenhang mit sanskritwurzeln, welche den begriff des hellen und leuchtenden enthalten, s. Hartung und Benfey. Bopp vergl. gr. p. 505 hat δή lieber zu dem demonstrativstamme ta ziehen wollen, aber dabei einerseits übersehen, dafs durch die oben bemerkten und andere combinationen der ursprüngliche anlaut dj sehr gesichert erscheint, anderseits auch die ungewöhnliche vertauschung des τ mit δ keinesweges glaublich gemacht. Derselbe leitet aber p. 500 auch „das griechische in der anhängepartikel und isolirt als conjunction gebrauchte δέ" von demselben pronominalstamm her und erkennt somit auch seinerseits einen nahen zusammenhang zwischen δή und δέ. Hr. M., welcher sich über δή nicht ausspricht, führt wenigstens δέ nach Bopp's vorgange auf den demonstrativstamm zurück, indem er es mit skr. tu (aber) zusammenstellt. Dieses entspricht in seiner bedeutung aber auch dem δή, namentlich in fragen und wo die indischen grammatiker es für expletiv hielten; den gebrauch im nachsatze hat es zugleich mit δή und mit δέ gemein. Somit dient auch diese analogie zu einer bestätigung der von mir angenommenen identität von δή und δέ, ohne dafs darum ein formeller zusammenhang mit tu statuirt werden müfste. Ganz unannehmbar ist hrn. Meyer's behauptung, das mit tu zusammengestellte δέ habe „ohne zweifel" ursprünglich nichts gesagt als dann, darauf.

Dunkler ist μήν. Am zusagendsten ist mir Pott's combination II, 323, welcher das betheuernde μά für verwandt hält und beide mit μάλα verbindet, das ja auch sehr gewöhnlich in versicherungen gebraucht wird, z. b. ἦ μάλα, οὐ μάλα. Aber ich stelle dieses μάλα nicht zu μέγας, sondern halte es für identisch mit goth. váila, ags. vel (bene) und dem lateinischen verstärkenden vel, welches von dem disjunctiven ganz verschieden zu sein scheint; ferner vergleiche ich lat. valeo, validus, valde, skr. bala (vis, robur) und anderseits mel-ior und βέλτερος. Die vertau-

schung der laute v, b, m ist bekannt und schon vorher in einigen beispielen nachgewiesen, der zusammenhang aber der begriffe stark und gut sehr begreiflich und durch analogien gestützt, z. b. κρείσσων. Ferner vermuthe ich, abweichend von Pott, dafs μάν für μαλ steht, indem die im griechischen auslaute unzulässige liquida λ in das auch sonst mit ihm wechselnde übergegangen ist, während das schwachtonige μά (bei Homer nur in den verbindungen ναί μά, οὐ μά, welche nach den scholien und Apollon. Lex. Hesych. Suid. richtiger ναιμά und οὐμά zu schreiben sind) den auslautenden consonanten ganz verloren hat; mit diesem identisch ist lat. me in mehercle, mecastor, mediusfidius.

8) Hr. M. hat zu dem, was ich im griechischen aus dem stamme sam hergeleitet habe, einige ergänzungen geliefert, denen ich um so eher zustimmen kann, weil ich dieselben vermuthungen mir schon längst nôtirt habe. Hieher gehört zuerst μετά, zend. mat, goth. mith, dessen ursprung aus dem stamme sam hr. M. durch das vedische smat (mit), vollkommen sicher gestellt hat; mir war besonders die vergleichung des goth. samath (zusammen) lehrreich gewesen. Weshalb aber hr. M. eine zu grunde liegende form smatha fingirt, ist mir nicht klar, da auch die germanischen sprachen t als das ursprüngliche sichern, und samat sehr wohl als die alte neutralform betrachtet werden kann. Man vergleiche noch ags. with, in welchem die häufige vertauschung des m und v im anlaute anzuerkennen ist. Auffallender noch ist der lautwechsel in dem äolischen und altdorischen πεδά (Diall. I, 151. 214; II, 360), das ich früher mit Pott II, 515 unrichtig von μετά getrennt habe. Aber im gebrauche sind beide vollkommen gleich, und zwischen beiden formen vermittelt πετά, welches seitdem durch den koischen monatsnamen Πεταγείτνυος = Μεταγειτνιών Rofs. Inscr. III. no. 311 sichergestellt ist; somit wird man nicht umhin können eine ungewöhnlichere lautvertauschung anzuerkennen.

Ferner ἔνιοι (was auch schon frühere mit εἷς verbun-

den haben) und ἐναλίγκιος. Ich kann diesen wörtern noch verschiedene andere zufügen, in welchen gleichfalls ἐν mit spir. lenis aus sam entstanden zu sein scheint, namentlich ἐμφερής ähnlich, ἐγγενής = συγγενής, ὁμογενής und ἔμφυλος = σύμφυλος, ὁμόφυλος nebst anderem der art. Am evidentesten ist in der böotischen inschrift C. I. no. 1623 so ἔνπασι = ἅπασι (der spiritus ist freilich zweideutig), womit ἔμπης zu vergleichen, das gewifs nicht aus ἐν πᾶσι erklärt werden darf.

9) Ich will hier noch eine auf den stamm sam bezügliche etymologische combination mittheilen, die mir viel wahrscheinlichkeit zu haben scheint. Dafs der stamm *ΜΕΡ*, wovon μείρομαι, μέρος, μοῖρα, vorn einen consonanten verloren habe, ergiebt sich schon aus den perfectformen εἵμαρμαι und ἔμμορε, weil bei einfachem vocalischem anlaute vielmehr reduplication stehen mufste. Der asper in εἵμαρμαι läfst auf abgefallenes σ schliefsen, welcher consonant auch an und für sich am wahrscheinlichsten ist, so dafs also jene formen aus σε-σμαρμαι und σε-σμορε geworden sind, vergl. meine griech. formenl. p. 100. Der ursprüngliche doppelanlaut wird durch die erscheinung bekräftigt, dafs bei Homer nicht selten das anlautende μ der wörter dieses stammes position macht, nämlich elfmal in κατὰ μοῖραν (Il. π, 367. Od. γ, 331. 457. δ, 783. ϑ, 54. 496. ι, 245. 309. 342. κ, 16. μ, 35) und in διεμοιρᾶτο Od. ξ, 434, ebenso auch κατὰ μέρος h. Merc. 53, während Ilias und Odyssee das wort μέρος noch nicht kennen. Ueber die beweisende kraft jener verlängerungen (übrigens bleibt vor μοῖρα auch nicht selten kurze silbe) habe ich Philol. IV, 605 ff. das nöthige nachgewiesen. Wenn man also nun berechtigt ist den stamm *ΣΜΕΡ* oder die wurzel σμαρ anzuerkennen, so darf es kaum zweifelhaft sein, dafs dieser mit dem stamme sam, syncopirt sm, in enger verbindung stehe. Denn ein zusammenhang zwischen den begriffen gleich und theilen ist nicht allein an und für sich begreiflich, sondern wird auch durch treffende analogieen bestätigt. So habe ich in der recension des wurzellexicons p. 57 αἶσα

mit grofser wahrscheinlichkeit, wie mich dünkt, auf einen stamm *ΑΙΠ* = skr. ēk-a, lat. aequ-us zurückgeführt (nämlich aus *αἰπ-ια*); es ist aber *αἶσα* mit *μοῖρα* ebenso synonym wie der stamm ēk mit sam. Ferner vergleiche man lat. par, pars und Parca = *Μοῖρα*, und diese wörter scheinen sogar mit *ΣΜΕΡ* auch formell innig zusammenzuhängen, wie auch das mit *εἱμάρθαι* synonyme *πεπρῶσθαι* vom stamme *ΠΟΡ*. Es ist dies neben *ἅπαξ* = *ἁμάκις* und *πεδά* = *μετά* das dritte beispiel, wo das *μ* gerade des stammes sam in *π* übergegangen ist.

H. L. Ahrens.